

Konkurrenz, Nationalismus und Führerkult

Der ungleiche Machtkampf zwischen Indien und China

Aurel Eschmann

Im Schatten der zunehmend offenen globalen Auseinandersetzung zwischen den Supermächten USA und China hat sich, von der Weltöffentlichkeit weitgehend unbemerkt, ein weiterer Konflikt zugespitzt. Auf zwei Seiten des Himalaya stehen sich die beiden bevölkerungsreichsten Nationen der Welt, Indien und China, in einem immer intensiveren Ringen um regionalen und globalen Einfluss gegenüber. Die historischen Konstellationen und politischen Diskurse sowie einige Betrachtungen zur Mentalstruktur in Indien skizziert der Autor.

Indien weigert sich inzwischen fast vollständig, mit der Volksrepublik China in irgendeiner Weise zusammenzuarbeiten. So nimmt Indien nicht an Chinas globalpolitischen Projekten teil – weder an der gigantischen Entwicklungsinitiative, der neuen Seidenstraße, noch am größten Freihandelsabkommen der Welt (*Regional Comprehensive Economic Partnership*, RCEP) unter chinesischer Führung. Für seine Haltung nimmt Indien auch wirtschaftliche Schäden sowie politische Isolation in Kauf. Gleichzeitig gibt es seit August 2020 immer wieder gewaltsame militärische Auseinandersetzungen an der Grenze beider Länder.¹ In Indien löste der Konflikt anti-chinesische Demonstrationen und Boykott-Aufrufe aus (siehe Beitrag im Heft).

Der wachsende regionale Konflikt mit China stärkt wiederum die strategische Zusammenarbeit zwischen den USA und Indien, die sowohl militärisch kooperieren als auch in Verhandlungen zu einem Freihandelsabkommen stehen. Indien und China stehen sich also zunehmend auf entgegengesetzten Seiten einer globalpolitischen Auseinandersetzung mit unklarem Ausgang gegenüber. Das Verhältnis zwischen den beiden Gesellschaften war jedoch keineswegs immer so schlecht.

Zum Hintergrund des Konflikts

Noch in den 1950er-Jahren, kurz nach der indischen Unabhängigkeit und dem Sieg der Kommunistischen Partei Chinas (KPC) über die *Guomindang*, waren die Beziehungen zwischen den beiden Ländern geprägt von gegenseitigem Interesse und Solidarität. Dies äußerte sich nicht nur in Übersetzungsanstrengungen oder der Gründung von Freundschaftsorganisationen und Austauschprogrammen, sondern auch im Treffen zwischen Jawaharlal Nehru und Mao Zedong in Beijing im Jahr 1954.² Dabei erkannten die beiden Staatsführer nicht nur den wirtschaftlichen Vorsprung Indiens über China an, sondern auch die Notwendigkeit der Zusammenarbeit gegen den imperialen Westen. In ganz Indien kursierte in dieser Zeit die außenpolitische Prämisse *Hindi Chini Bhai Bhai* (Indien und China sind Brüder). Das Wohlwollen blieb nicht bei leeren Worten: 1954 unterzeichneten Nehru und der chinesische Premier Zhou Enlai das *Panchasheel*-Abkommen, das nicht nur die friedliche Koexistenz und Zusammenarbeit, sondern auch die chinesische Hoheit über Tibet vertraglich festhielt.³ Nehru war zugunsten der Erhaltung einer guten Beziehung mit der Volksrepublik zu großen Zugeständnissen bereit. Der Grund dafür war wohl, dass sein eigentliches

Ziel die Schaffung einer globalen Süd-Süd-Allianz mit Indien an der Spitze war. Die Gründungskonferenz dieser de-kolonialen Bewegung in Bandung 1955 hatte auch China auf der Liste der Teilnehmenden.

Die indisch-chinesischen Verhältnisse verschlechterten sich drastisch mit dem tibetischen Aufstand 1959 und der Flucht des Dalai-Lama nach Indien. Dort machte sich aufgrund der Besetzung Desillusion über den kommunistischen Nachbarn breit. Stimmen wurden lauter, die Nehru eine Missachtung indischer Interessen in Verträgen mit China vorwarfen. Auf der anderen Seite verstärkte die indische Unterstützung Tibets chinesischen Unmut über die ungeklärten Grenzverläufe im Himalaya.⁴ Nehru, der die Möglichkeit eines chinesischen Angriffes überhaupt nicht in Betracht zog, lehnte 1960 noch einen Kompromissvorschlag von Zhou Enlai kategorisch ab. 1962 schließlich brach der einmonatige Grenzkrieg aus, in dem es China gelang, die indischen Streitkräfte weit zurückzudrängen.⁵ Die Demütigung sitzt bis heute tief. Für die solidarischen Süd-Süd-Beziehungen zwischen den beiden Mächten war dies das Ende. Erst 1988, unter Premierminister Rajiv Gandhi, kam es wieder zu einer vorsichtigen, aber auch pragmatischen Annäherung zwischen den beiden Ländern.



Für die Kamera posieren – Teil der Überzeugungsoffensive

Bild: michael davis-burchat, flickr (CC BY-ND 2.0)

Allgemein ist Narzissmus ein psychischer Abwehrmechanismus für Situationen, in denen die eigene Position in der Welt, mit all ihren Abhängigkeitsverhältnissen und komplexen Machtbeziehungen, für das Selbst nicht auszuhalten ist. Als Reaktion wird die tatsächliche Situation verdrängt und durch wechselnde imaginierte Zustände totaler Macht oder totaler Ohnmacht ersetzt.⁷ Narzisstischen Mechanismen im Individuum werden durch gesellschaftliche Normen Grenzen gesetzt, und sie müssen sich deshalb tief ins Unterbewusste zurückziehen. Ist Narzissmus jedoch auf eine Gruppe bezogen und wird innerhalb dieser geteilt, sind ihm keine Grenzen gesetzt.⁸ Bedrohungen für die idealisierte Selbstwahrnehmung und imaginierte Omnipotenz der Gruppe werden mit aggressiver Abwehr beantwortet. Fromm illustriert das am Beispiel der Gewalt gegen einen Menschen, der auf offener Straße die Landesflagge „entweicht“.⁹

Internationale Beziehungen im Zeichen von Nationalismus

Seit 2013 wird Indien von Hindunationalisten regiert. Fundament ihrer Erzählung ist die Idee einer Rückkehr zu einer „Hindu-Großartigkeit“, bereinigt von allen muslimischen Einflüssen.¹⁰ Der Sozialpsychologe Ashis Nandy zeigt in seinen Werken anschaulich, wie sehr diese Fantasien von „Hindu-Größe“ und dem „Wiederaufstieg der Hindus“ manifester Gruppen-Narzissmus sind, welcher sich nicht zuletzt auch in Lynchmorden im Namen des „Kuh-schutzes“ entlädt. Die Gefühle der Großartigkeit werden dabei eher durch Performanz erreicht, als dass sie auf materiellen Faktoren gründen. Ein gutes Beispiel für narzisstische Performanz ist die als Demonetarisierung bekannte Entwertung aller 500- und 1000-Rupien-Scheine über Nacht im Jahr 2016. Die Maßnahme hatte

Auch wenn antikoniale Süd-Süd-Solidarität als regionale Strategie mit dem Konflikt von 1962 gescheitert war, so blieb genau das bis zum Ende des kalten Krieges das wirkmächtigste außenpolitische Narrativ Indiens. Nicht zuletzt manifestierte es sich im Bündnis der blockfreien Staaten, welches aus der Bandung-Konferenz hervorging. Die Interaktion mit Chinas großangelegter Erzählung von globalem Frieden und Wohlstand unter chinesischer Führung, die sich in den Neuen Seidenstraßen versteckt, offenbart eine unbequeme Wahrheit. Im Gegensatz zu China ist es Indien nach dem Kalten Krieg nicht gelungen, eine außenpolitische Strategie zu finden, die sich an die neuen geopolitischen und ökonomischen Gegebenheiten anpasst. Jenes Indien, welches die Blockfreien anführte und zusammenhielt, bot nicht weniger als eine alternative Weltordnung an. Heute hingegen ist völlig unklar, wie die aufstrebende Großmacht die Welt gestalten möchte. In Ermangelung ideeller Angebote an andere verlässt sich Indien häufig auf seine schiere Größe und regionale Übermacht, um

Partnerschaften mit seinen Nachbarn zu erwirken. Weil die zunehmende Präsenz Chinas einen Ausweg aus dieser Unumgänglichkeit Indiens bietet, zeigen Indiens Nachbarstaaten so bereitwillig Interesse an der Zusammenarbeit mit China.

Nationalismus und Gruppen-Narzissmus

Außenpolitische Prozesse sind keine rein rational-strategischen Kosten-Nutzen-Abwägungen, sondern werden durch Diskursdynamiken gesteuert. Diese werden jedoch nicht nur von den bestehenden Gesellschaftsstrukturen bestimmt, sondern auch durch kollektive psychologische Mechanismen. Das liegt daran, dass politische Diskurse immer auch identitätsstiftende und psychologische Funktionen für Akteure und Akteurinnen erfüllen. Sozialpsychologen von Erich Fromm über Adorno bis zu Ashis Nandy haben festgestellt, dass Gruppen-Narzissmus ein besonders wichtiger sozialpsychologischer Mechanismus für autoritäre nationalistische Bewegungen ist.⁶

im Hinblick auf ihr erklärtes Ziel der Schwarzgeldbekämpfung keinen nennenswerten Effekt, bedeutete aber für viele Inder/-innen existenzbedrohende wirtschaftliche Schäden.¹¹ All dies tat der Regierung Modi, die für die Demonetarisierung verantwortlich war, keinen Abbruch. Tatsächlich erhöhten sich ihre Zustimmungswerte sogar noch deutlich. Der Politikwissenschaftler Ajay Gudavarthy sieht alleine die erfolgreiche Durchsetzung einer solchen Maßnahme in Indien mit seiner übermächtigen Bürokratie und dem starken Föderalismus als Performanz nationaler Großartigkeit. Die Darstellung einer solchen machtvollen Führung spreche Bedürfnisse an, die aus weit verbreiteten Gefühlen der Machtlosigkeit und Desillusion entstehen.¹²

Eine strategisch vorsichtige Zusammenarbeit mit China würde in Indien das offene Eingestehen einiger Selbsterkenntnisse erfordern, welche den nationalistisch-narzisstischen Größenfantasien zuwiderlaufen. Als sich Indien und China 1988 annäherten, waren sie ökonomisch und militärisch gleichauf.¹³ Inzwischen ist das Bruttoinlandsprodukt Chinas fünfmal größer als das Indiens. China gehörte 2018 zu den wichtigsten Handelspartnern Indiens, während für China Indien diesbezüglich auf dem elften Platz liegt.¹⁴ Genauso übertrifft China Indien deutlich in Militärausgaben und Erfolgen in der Armutsbekämpfung.

Für Indien sind diese Erkenntnisse über die Volksrepublik China ungleich schmerzhafter als über die alten Imperialmächte des Globalen Nordens. Diese lassen sich besser in das gruppennarzisstische Weltbild integrieren, da sie historisch andere Ausgangsvoraussetzungen hatten und nun wahlweise als übermächtige Kolonialmacht oder als unterlegene, scheidende Großmächte konstruiert, und so in den narzisstischen Dualismus integriert werden können. China hingegen führt mit seinen sehr ähnlichen Ausgangsbedingungen die Schwachpunkte und Versäumnisse auf eine Weise vor Au-

gen, die die nationale Imagination von Omnipotenz bedroht.

Aus dieser Position heraus ergeben die Sanktionen und App-Verbote gegenüber China Sinn, selbst wenn sie am Ende für die indische Wirtschaft deutlich schädlicher ausfallen sollten als für die chinesische. Die Aktionen erzeugen die gruppennarzisstischen Gefühle der Unabhängigkeit und Überlegenheit gegenüber China, auf die sich die hindunationalistische Herrschaft stützt. Dabei kehren sie imaginär die Machtverhältnisse um und suggerieren, die chinesische Wirtschaft sei von Indien abhängig. Dies kreiert ein Gefühl von Handlungsmacht.

Pendant China

Auf chinesischer Seite gibt es eine ähnliche nationalistische Bewegung, die seit Mitte der 1990er-Jahre stark an Bedeutung gewonnen hat und eine zentrale Machtbasis für Staatsoberhaupt Xi Jinping bildet. Für die Nationalisten bedeutet der Wiederaufstieg Chinas an die Spitze der Weltwirtschaft auch eine Wiedergutmachung für die unter dem Kolonialismus erlittenen Demütigungen. Diese Erfahrung drängt die chinesische Regierung dazu, immer größere Gebietsansprüche zu stellen und bei Auseinandersetzungen nicht nachzugeben. So lange auf beiden Seiten des Himalaya nationalistische Bewegungen dominieren, die Gruppennarzissmus und autoritäre Führerverehrung kultivieren, spricht wenig für eine Wiederannäherung beider Länder.

Zum Autor



Luxemburg-Stiftung.

Aurel Eschmann forscht zu autoritären und neoliberalen Transformationen in Indien und China und ist Projektmanager für das Südasiensprogramm der Rosa-

Endnoten

- ¹ India-China Dispute: The Border Row Explained in 400 Words, in: *BBC News*, 25. Januar 2021, <https://www.bbc.com/news/world-asia-53062484>.
- ² Tansen Sen: *India, China, and the World: a Connected History*, Verlag Rowman & Littlefield, Lanham-Boulder-New York-London, 2017, S. 369–400.
- ³ Sen, op.cit., Fußnote 2, S. 398.
- ⁴ Sen, op.cit., Fußnote 2, S. 409.
- ⁵ Siehe Heft 4-2020 Südasiens – Anm. d. Red.
- ⁶ Erich Fromm: *The Anatomy of Human Destructiveness*, Rinehart and Winston, New York, 1973, erste Ausgabe; Theodor W. Adorno et al.: *The Authoritarian Personality*, Verso, London, 2019; Ashis Nandy: *Regimes of Narcissism, Regimes of Despair*, Oxford University Press, New Delhi, 2013.
- ⁷ Näheres zum Zusammenhang von Narzissmus, Autoritarismus und Neoliberalismus vgl. Aurel Eschmann: Omnipotenz und Machtlosigkeit, in: *Neues Deutschland*, 8. Januar 2021, <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1146741.neoliberalismus-omnipotenz-und-machtlosigkeit.html>.
- ⁸ Fromm, op.cit., Fußnote 6, S. 203.
- ⁹ Ibid, S. 204.
- ¹⁰ Aurel Eschmann: Vereinheitlichung und Ausgrenzung: Indiens Hindunationalistische Regierung treibt den Umbau der Gesellschaft voran. In: *Standpunkte*, Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung, 3 (2020), <https://www.rosalux.de/publikation/id/41565/vereinheitlichung-und-ausgrenzung/>.
- ¹¹ Pranab Bardhan: Merchants of Hype and Hate: A Political-Economic Evaluation of the Modi Regime, in: Christophe Jaffrelot, Agana P. Chatterji, Thomas Blom Hansen (Hg.): *Majoritarian State: How Hindu Nationalism Is Changing India*, Hurst, London, 2019.
- ¹² Ajay Gudavarthy: *India after Modi: Populism and the Right*, Bloomsbury, New Delhi, 2019.
- ¹³ Vaiju Naravane: Konfrontation im Himalaja, in: *Lemonde Diplomatique*, Oktober 2020, Deutsche Ausgabe.
- ¹⁴ Internationaler Währungsfond: *IMF DATA: Direction of Trades Statistics (DOTS)*, <https://data.imf.org/?sk=9D6028D4-F14A-464C-A2F2-59B2CD424B85>.